

ten sämtlich die Aufhebung der Streitigkeiten in den Gemeinden intendierten. Die Darstellung der Predigtstätigkeit Luthers verwickelt sich bei den Angaben über die Relevanz der Hörer in sachlich nicht begründete Widersprüche (S. 94). Inwiefern diese „historische Rückbesinnung“ von der radikalen Krise unserer Predigt gefordert wird (S. 5) oder nicht vielmehr Symptom derselben ist, bleibt deswegen fraglich. Zumal die Darstellung erklärtermaßen nicht antworten kann auf die als Kennzeichen der Predigtkrise angegebenen Fragen nach der Relevanz des hist. Bibeltextes für die Predigt, der Demokratisierung des Kirchenlebens, der politischen Predigt, der legitimen Revolution der Verhältnisse durch die Predigt und der Kirchengleichgültigkeit (S. 222). Das Resümee der „Geschichte“ ist vielmehr: Predigt ist immer vielfältig gewesen und muß es bleiben. Sie ist unaufgebbare Lebensäußerung der Kirche, weil sie in jeder Phase ihrer Geschichte bestanden hat. Wie in jeder Geschichte besteht auch in dieser die Hoffnung auf unerwartete Erneuerung, zumal Ernst der Grundsatzdiskussion und die Statistik von Predigtstätigkeit und Predigtbesuchern immer noch imponierend sind (S. 223 f.).

Es ist die Frage, ob zu solchen Feststellungen die Darstellung all der Predigtstätigkeiten nötig gewesen wäre, ob nicht eine detailliertere Darstellung einiger exemplarischer Predigten mit eventuellen Subsumptionen anderer zur Bewältigung der Krise mehr geleistet hätte.

Bonn

Jobst Ebel

Ernst Bernleithner (Hrsg.): Kirchenhistorischer Atlas von Österreich (= Sonderband der Veröffentlichungen des Kirchenhistorischen Instituts der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien). Wien (Wiener Dom-Verlag), 1. Lieferung 1968, 2. Lieferung (1972). öS 320; DM 55,-.

Auf ein Geleitwort des Erzbischofs von Wien, Franz Kardinal König, und ein Vorwort des Vorstandes des Kirchenhistorischen Instituts der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien, Professors Dr. Franz Loidl, folgt der Arbeitsbericht des Herausgebers, Dr. Ernst Bernleithner. Das vorliegende Werk stützt sich auf das im Jahre 1960 beschlossene Göttinger Programm, das die Herausgabe eines Internationalen kirchengeschichtlichen Atlases vorsah. Der österreichische Atlas stellt einen Teil der Lösung dieser Aufgabe dar. Beide Lieferungen enthalten je zwölf Karten, auf deren Inhalt im folgenden hingewiesen werden soll. Jeder Karte sind ein erläuternder Text und Literaturangaben beigegeben. Dr. Bernleithner arbeitete mit einem Stab von Mitarbeitern.

Die 1. Karte zeigt die Diözesan- und Dekanatsgliederung der katholischen Kirche 1966.

Die 2. Karte entspricht der ersten; ihr Titel lautet: Die evangelische Kirche in Österreich 1966. An dieser Karte hat der Bischof der Evangelisch-lutherischen Kirche in Österreich, Oskar Sakrauský, mitgearbeitet. Ein Blick darauf läßt sofort das Erbe der Reformationszeit, bzw. des Geheimprotestantismus erkennen: die Dichte der evangelischen Gemeinden in Oberösterreich und Kärnten, vor allem aber im Burgenland. Auf dieses aus dem Bereich der ungarischen Krone durch die Friedensschlüsse von St. Germain und Trianon an Österreich gekommene Bundesland entfällt der größte Prozentsatz Evangelischer unter allen übrigen Bundesländern, nämlich über 14 Prozent. Von elf großen Gemeinden des Burgenlandes sind auch die Tochtergemeinden verzeichnet. Neben den sieben großen Diözesen der lutherischen Kirche (A. B.) umfaßt die kleine reformierte Kirche (H. B.) drei Gemeinden in Wien, eine in Linz, eine in Oberwart im Burgenland und das Land Vorarlberg mit drei Gemeinden, Bregenz, Dornbirn, Feldkirch, die von Reformierten gegründet wurden, heute aber größtenteils lutherisch sind. Sitz des Landessuperintendenten H. B. ist Wien; hier ist auch der Sitz des Bischofs der Evangelischen Kirche A. B., was aus der Karte nicht hervorgeht.

3. Karte: Die Kirchlichkeit der Katholiken in Österreich 1958/60. Dies ist eine sehr aufschlußreiche Darstellung. Verschiedene Tönungen der gelben Farbe zeigen die Dichte der Gottesdienstbesucher an, vom weißhellen Gelb bis zum fast braun-

getönt. Jenes findet sich in Linz, Allentsteig, Krems, Wien, in weiten Teilen der Steiermark (Industriegebiete), in Kärnten; die größte Dichte ist im westlichen Osttirol, um Sillian, festzustellen. Der Herausgeber weist auf die niedrigen Zahlen von Kirchenbesuchern in den Großstädten hin und begründet die geringe Dichte in Kärnten und Steiermark durch historische Ereignisse wie die Durchführung der Gegenreformation mit militärischen Mitteln, was sich noch heute im „heimlichen Groll“ gegen die Kirche auswirke.

Die 4. Karte zeigt die „Diözesan- und Dekanatsgliederung der katholischen Kirche in Österreich im Jahre 1782“ vor der durch Josef II. eingeleiteten Diözesanregulierung 1783. Aus ihr kann man u. a. den Anteil der Erzdiözese Salzburg mit den Bistümern Augsburg, Brixen, Chiemsee, Freising, Passau ablesen, ebenso den Anteil der Diözesen Gurk, Seckau, Lavant und der Erzdiözese Görz, was für den Historiker von großer Wichtigkeit ist.

Die 5. Karte zeigt: Konfessionelle Schulen in Österreich. Im Vergleich zu dem nach den beiden Weltkriegen mächtig aufstrebenden katholischen Schulwesen ist das evangelische schon in der liberalen Ära nach dem Reichsvolksschulgesetz 1867 sehr klein geworden. Trotzdem finden sich in der Aufzählung einige Fehler: die Lutherschule (Volksschule) liegt nicht im XVII., sondern im XVIII. Wiener Gemeindebezirk; es fehlen in Oberschützen (Burgenland) das Musisch-pädagogische Realgymnasium für Knaben *und* Mädchen, das an die Stelle der Lehrerbildungsanstalt getreten ist, und die Expositur Oberschützen d. Akademie für Musik u. bildende Kunst in Graz (Das Realgymnasium ist keine konfessionelle Schule, sondern eine Bundesanstalt). Es fehlen die evangelische Frauenschule für kirchlichen und sozialen Dienst in Wien XVIII und die Haushaltsschule in Waiern mit einem Ableger in Spittal a. d. Drau. Deutschfeistritz und Scharn hatten Volkshochschulen.

Es folgen drei Karten über das Ordenswesen. I. Alte Orden in Österreich: Mönche, Regularen, geistliche Ritterorden. II. Mendikantenorden, Regularkleriker und Kongregationen. III. Wachstum und Verbreitung der Gesellschaft Jesu in Österreich. In der Allonge zur jeweiligen Karte sind die Gründungsjahre der Orden angegeben. Außerordentlich zahlreich sind die Frauenorden in Österreich (Ordenswesen IV). Von ihnen folgen der Benediktinerregel 5, der Augustinerregel 20, der Franziskanerregel 15, der Jesuitenregel 6; daneben gibt es einige sonstige Frauenorden, 9 Schwesternschaften und Säkularinstitute neben einigen anderen Verbänden. Es wäre interessant zu wissen, ob alle diese Gründungen noch bestehen, und wie viele Mitglieder sie in der heutigen Zeit haben.

Anschließend folgt in der 1. Lieferung eine Karte über die Patrozinien: I. Frühchristliche und mittelalterliche Patrozinien in Österreich – etwa bis zum 10. Jahrhundert. Mit Recht betonte der Herausgeber die Wichtigkeit der Patrozinienforschung für die Kirchen- und Siedlungsgeschichte, für die Kunstgeschichte und die Volkskunde. Selten und unzulänglich sind bisher Versuche unternommen worden, Patrozinien kartographisch darzustellen; im Laufe der Arbeit stellte sich heraus, daß es unmöglich sei, alle Patrozinien auf einer Karte unterzubringen; es sind derer fünf geworden. Davon findet sich in der 1. Lieferung des Werkes nur eine. Auf sie folgen zwei damit zusammenhängende Karten: „Wallfahrtsorte in Österreich“ und „Volkstümliche Verehrung bestimmter Heiliger in Österreich“. Zu diesen gehören: St. Leonhard, St. Oswald, St. Patricius, St. Kümmeris, St. Corona, St. Notburga, St. Chrysant, St. Eusebius. Erläuternd sind die Geschichten dieser Heiligen beigelegt.

In der zweiten Lieferung werden zunächst die Patrozinienkarten weiter geführt; die Karten II und III stellen Musterwerke an Genauigkeit und Sauberkeit dar. Jeder Heilige trägt im Verzeichnis sein besonderes Zeichen, das auf die Karte übertragen wird. Die fünfte Karte zeigt josephinische und neuere Patrozinien. Es folgen drei Karten, die die Diözesan- und Dekanatsgliederung der katholischen Kirche um 1850 (Nr. 17), um 1600 (Nr. 18) und um 1850 (Nr. 19) zeigen.

Nun folgt die Karte Nr. 20 mit dem Titel, „Waldenser, Geißler, Täuferbewegung in Österreich“; die Geißler kommen nur ganz am Rande vor; alle Orte anzuzeichnen, in denen es Waldenser gegeben hat, dazu noch die Jahreszahlen und die

Zahl der Hinrichtungen, hat sich als äußerst schwierig erwiesen, umso mehr als sie sich vielfach mit den Täufern überschneiden, wie z. B. in einem der Hauptorte waldensischen Glaubens in Steyr, Oberösterreich. In der Legende ist auch keine Literatur über Waldenser angegeben, die doch vorhanden ist. Am betrüblichsten aber ist für den Täuferforscher die Darstellung der Täuferbewegung auf der Karte sowohl wie in der Legende.

Die Sätze, die sich auf das Luthertum beziehen, sind schon höchst anfechtbar. Wie kann aber von Einsetzen der „neuen Sektenbewegung der Wiedertäufer“ in Österreich 1520 die Rede sein, von starker Verbreitung 1521, von den 800 Wiedertäufern in Schwaz 1522, wenn die *erste* Wiedertaufe in Zürich – vermutlich – am 21. Januar 1525 stattgefunden hat und die 800 Wiedertäufer in Schwaz in den Akten im Jahre 1529 als ein Gerücht auftauchen, das keineswegs belegt werden kann? Vgl. Quellen zur Geschichte der Täufer XIII, Österreich 2. Teil, Gütersloh 1972. Dieses Buch lag den Bearbeitern nicht vor, wohl aber der 1. Teil österreich. Täuferakten 1964, der ebensowenig ausgewertet wurde. Die Arbeitsgrundlagen sind viel zu schmal; aus dem Jahre 1962 stammt als X. Band der Quellen zur Geschichte der Täufer eine Bibliographie des Täuferiums, in der Österreich ausgiebig vertreten ist; für Tirol waren vor dem Erscheinen meines 2. Bandes die beiden Aufsätze von Johann Loserth im 78. und 79. Band des Archives für Österreich. Geschichte maßgebend. Auch das Mennonitische Lexikon, das auf der Universitätsbibliothek in Wien vorhanden ist, gibt reichlich Auskunft. Dr. Mais fußt, wie die „erläuternden Ergänzungen“ beweisen, vor allem auf Liedern und Briefen der Täufer; gewiß sind diese wichtig, aber was er anführt, ist kümmerlich im Vergleich zum vorhandenen Schriftgut. Hier hätte wenigstens die Veröffentlichung von Lydia Müller, „Glaubenszeugnisse oberdeutscher Taufgesinnter“ herangezogen werden müssen. Das Ergebnis des häufigen Vorkommens der Täufer in Tirol kann niemals auf einer so kleinen Karte dargestellt werden. Es gab ja hier in diesem vom Luthertum kaum berührten Lande an vielen Orten eine Erweckungsbewegung, wie in Rattenberg (über 70 Hinrichtungen) oder im Pustertal, wo die Herren von Wolkenstein dazu gehörten. Vieles ist unrichtig, so auch das Todesdatum Jakob Hutters, der am 25. Februar 1536 in Innsbruck verbrannt wurde; ganz falsch aber ist die Geschichte von den Kärntner Täufern, die nach Alwinz in Siebenbürgen zogen: die Kärntner waren umgesiedelte lutherische Geheimprotestanten, die, höchst unbefriedigt von den kirchlichen und religiösen Zuständen, die sie vorfanden, sich einer Täufergruppe in Alwinz anschlossen. Weit aus am besten gelungen ist die Verteilung des Täuferiums in Südmähren und der Slowakei, weil Dr. Mais diese Verhältnisse gut kennt.

Die größten Schwierigkeiten bereitete den Herausgebern die Karte 21 „Konfessionen in Österreich um 1580“. Das Problem lautete: Wie erfaßt man den Konfessionsstand der damals in Nieder- und Oberösterreich, Kärnten und Steiermark wohnenden Menschen? (Tirol kam nicht in Frage, es war fast ganz katholisch, nachdem die Täufer ausgerottet worden oder ausgewandert waren. Innviertel und Burgenland gehörten damals nicht zu Österreich, sind aber in die Karte einbezogen; die Salzburger Verhältnisse sind kaum darstellbar.) Bisher, heißt es einleitend in der Legende, hat es über die Zahl der Protestanten und ihr prozentuelles Verhältnis zu den Katholiken nur Schätzungen gegeben, meist zu hohe Schätzungen. Die Herausgeber schlugen nun einen anderen Weg ein: nach einer Punktmethode wurden katholische Pfarren durch Blaupunkte, evangelische Gemeinden, Schloßpfarren, Sitze von Prädikanten und Schloßpredigern durch rote Punkte, bzw. Zeichen, angedeutet. Die Voraussetzung ist zweifach falsch: denn 1. gab es kein organisiertes evangelisches Kirchenwesen, 2. war die Bevölkerung in den einzelnen Pfarren konfessionell gemischt. Es gab viele Orte mit katholischen Pfarrern, aber in der Stadt-, Markt- oder Schloßkirche amtierte der evangelische Pfarrer. Dies kann man etwa sehr schön in Freistadt im Mühlviertel verfolgen, dessen Stadtrat zur Gänze evangelisch war. Noch viel weniger ist es möglich, evangelische und katholische „Orte“ anzunehmen, wie dies am Schlusse der Legende geschieht. Eines fehlt aber vollkommen: die Berücksichtigung der Dichte der Bevölkerung. Kann man etwa die Stadt Steyr, mit

6000–7000 Einwohnern, mit dem Dorfe Sierning vergleichen? Um Bevölkerungszahlen zu gewinnen, müßte man von der Grundherrschaft (Urbaren) ausgehen, in den Städten von Rats- und Bürger-, allenfalls von späteren Auswandererlisten. Sind die Forschungen so weit gediehen, wie dies im Waldviertel der Fall ist, so erscheint auf der Karte der überwiegende Teil der Bevölkerung evangelisch, was tatsächlich der Fall war, denn der Adel Niederösterreichs war zur „Hochzeit“ des Protestantismus um 1580 zu 90 Prozent evangelisch. Das Gleiche war in Oberösterreich der Fall, in der Obersteiermark, in der das ganze Ennstal evangelisch war, und in Kärnten. Der Herausgeber muß übrigens selbst zugeben, daß Pfarren und Orte vielfach von den Angehörigen beider Konfessionen bewohnt wurden. Die Berechnung des evangelischen Anteils der Bevölkerung aufgrund von Prozentzahlen von Pfarren oder Orten halte ich für irreführend. Es wird noch eingehender Forschungen bedürfen, ehe wir zu halbwegs gesicherten Ergebnissen gelangen.

Karte 22 „Konfessionen in Österreich 1961“ zeigt dem Beschauer, wie gründlich die Gegenreformation in Österreich gearbeitet hat, denn der Anteil der Evangelischen an der Bevölkerung war auf 6,7 Prozent gesunken. Auf der vorliegenden Karte, die eine Farbenskala nur für Prozente hat, die über 50 liegen, wird er durch Punktierung und Schraffierung bezeichnet, was sehr schwer lesbar ist. Als leuchtend roter Fleck mit über 90 Prozent Evangelischen ragt nur die Ramsau am Dachstein hervor, und im Burgenland gibt es einige rötliche Flecken. Nach der Volkszählung 1961 wies das Burgenland 14,3 Prozent Protestanten auf; es folgt Kärnten mit 10,6 Prozent, Wien mit 8,1; den niedrigsten Anteil von ehemals evangelischen Ländern hatte Niederösterreich mit 3,4 Prozent. Interessant ist auch der Rückgang der katholischen Bevölkerung in manchen Gebieten, was mit Karte 3 „Kirchlichkeit der Katholiken in Österreich“ übereinstimmt und auf die Entkirchlichung zurückzuführen sein dürfte.

Die vorletzte Karte ist der „Kirchlichen Sozialfürsorge“ gewidmet, an der auch die evangelische Kirche großen Anteil hat. Auf dieser Karte ist vielfach die Färbung falsch, denn das Spital in Schladming, das dem Evangelischen Diakoniewerk Gallneukirchen gehört, ist blau bezeichnet, ebenso die evangelischen Anstalten in Waiern, und in Oberschützen fehlen die evangelischen Schülerheime. Das evangelische Krankenhaus in der Hans Sachsgasse liegt nicht im XVII. sondern im XVIII. Bezirk; auf dieser Karte herrscht eine Verwirrung in den Farben; sie müßte überarbeitet werden.

Die letzte Karte Nr. 24 stellt „Religiöse Laienbewegung und Kirchliche Vereine in Österreich“ dar. Dem Evangelischen Bildungswerk wird ein bescheidener Platz eingeräumt.

Abschließend ist zu sagen, daß in dem Kartenwerk vielfach neue Wege beschritten wurden und zu seiner Herstellung ein gewaltiges Ausmaß an Forschung und Arbeit aufgeboten wurde, daß aber manchmal die nötigen Voraussetzungen zu den Schlußfolgerungen fehlen. Im Laufe der Jahre wird, da vielfach mit den Statistiken der Volkszählung gearbeitet wird, eine Neuauflage erforderlich werden, in der Versäumtes nachgeholt werden könnte.

Wien

Grete Mecenseffy

Klaus Leder: Kirche und Jugend in Nürnberg und seinem Landgebiet 1400 bis 1800 (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 52). Neustadt a. d. Aisch (Kommission Degener & Co.) 1973. 337 S., geb. DM 16,-.

Wer hinter diesem ansprechenden Titel eine soziologisch-historische Abhandlung zum Problem Jugend und ihrer Religiosität bzw. Kirchlichkeit oder über die damit in enger Verbindung stehenden Autoritätsfragen vermutet, sieht sich in seinen Erwartungen getäuscht.

Spätestens nach zwanzig Seiten Lektüre wird dem Leser klar, daß der Titel besser „Geschichte des Katechismus und der Kinderpredigt in Nürnberg . . .“ lauten müßte.